Erfahrbare Einheit inmitten der Vielfalt

Überlegungen zur Funktion von Spiritualität in der Ökumene

VON DAGMAR HELLER*

Der Begriff „Spiritualität" ist im deutschen Sprachgebrauch relativ neu. Es handelt sich um ein Lehnwort, das aus dem französischen Katholizismus kommt, – „spiritualité" –, und erst seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts im Deutschen gängig ist. Wörtlich zu übersetzen wäre es mit „Frömmigkeit", – ein Wort, das allerdings nicht die ganze Bedeutung von „spiritualité" abdeckt. Aus diesem Grunde hat sich das verdeutschte „Spiritualität" als Übersetzung immer mehr durchgesetzt. „A Dictionary of Christian Spirituality", das im anglikanischen Umfeld zu verorten ist, versteht Spiritualität als „jene Haltungen, Glaubensüberzeugungen, Praktiken, die das Leben von Menschen bestimmen und ihnen helfen, zu außer-wahrnehmbaren Wirklichkeiten zu gelangen."[1] Bei einigen römisch-katholischen Autoren wie Karl Rahner oder Anton Rotzetter steht der Begriff stärker in der Nähe von Mystik und Askese.[2] Laut einer Studie der EKD von 1979 über „Evangelische Spiritualität" ist sie „das wahrnehmbare geistgewirkte Verhalten des Christen vor Gott"[3]. Der Begriff beinhaltet demnach Glauben, Frömmigkeitsübungen und Lebensgestaltung in einem.[4] Generell besteht jedoch im deutschsprachigen protestantischen Umfeld immer mehr die Tendenz, Spiritualität ganz allgemein mit „Lebensstil" gleichzusetzen.[5]

Das Wort selbst ist abgeleitet vom lateinischen „spiritus", d.h. „Geist". Abhängig davon, von welchem „Geist" sich ein Mensch leiten lässt, gibt es folglich verschiedene Spiritualitäten. Im Folgenden soll es um christliche

---

* Pfarrerin Dr. Dagmar Heller arbeitete von 1993 bis 2000 als Exekutivsekretärin (Glauben und Kirchenverfassung) beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Seit 1. Oktober 2001 ist sie Referentin für ökumenische Fragen und Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen im Kirchenamt der EKD. Sie gehört zum Redaktionsteam der Ökumenischen Rundschau.

Spiritualität gehen. Daher kann es sich bei dem zugrunde liegenden Geist nur um den Heiligen Geist handeln. Deshalb kommt der Definitionsversuch des Ökumene-Lexikons dem Verständnis von „Spiritualität" am nächsten, das hier zugrunde gelegt wird: „...Spiritualität besteht in der Entfaltung christlicher Existenz unter der Leitung des Heiligen Geistes ..."[6]

Damit ist deutlich, dass Spiritualität zwei Komponenten hat, die eine gewissermaßen „von oben", die nicht in der Verfügung des Menschen steht, sowie eine „von unten", die durch die menschlichen Gegebenheiten und Bedingungen, in denen die christliche Existenz zum Ausdruck kommt, bestimmt wird. Damit steht Spiritualität in der Spannung zwischen Einheit und Vielfalt, insofern sie bezogen ist auf den *einen* Heiligen Geist, aber ihren Ausdruck findet in der *Viel*falt christlicher Lebensformen. Diese beiden Seiten bergen jeweils Schwierigkeiten wie auch Chancen in sich, die im folgenden bewusst und damit für die ökumenische Arbeit fruchtbar gemacht werden sollen.

Die Vielfalt der Ausdrucksformen – Spiritualität als Grund der Spaltungen in der Christenheit

Als Entfaltung christlicher Existenz betrifft Spiritualität die ganz elementaren Lebensvollzüge, in denen der Glaube zum Ausdruck kommt. Dazu gehören das persönliche Gebet, das Lesen der Bibel, die Meditation genauso wie ethische Entscheidungen, das Eintreten für Umweltschutz, das Teilen von Geld, der Einsatz für Randgruppen usw. Das Zentrum jedoch ist der gemeinschaftliche Gottesdienst und die gottesdienstlichen Handlungen, die geprägt sind durch den Gebrauch von Symbolen und symbolischen Akten. Gerade an diesem Punkt aber erfahren Christen sich gegenseitig als Fremde. So ist es bis heute für viele Protestanten „katholisch", sich beim Betreten des Gottesdienstraumes zu bekreuzigen. Oder die strenge Feier des Karfreitags ist für Katholiken typisch evangelisch. Das Benutzen von Weihwasser mutet Protestanten magisch an, und Feste wie Fronleichnam oder Allerheiligen haben in ihrer Spiritualität keinen Platz. Dagegen ist es für Katholiken ein Affront, wenn in der evangelischen Nachbargemeinde der Abendmahlswein nach der Feier in den Abguss geschüttet wird. Noch deutlicher wird die gegenseitige Fremdartigkeit, wenn die orthodoxe Spiritualität mit ins Bild kommt: Von orthodoxen Christen werden protestantische Gottesdienste aufgrund ihrer stark pädagogisch und intellektuell ausgerichteten Grundrichtung meist nicht wirk-

lich als Gottesdienste erfahren, da für sie die Liturgie ganz eng mit der ganzheitlich erfahrbaren Beziehung zu Gott in festgelegten Symbolen und Riten verbunden ist. Das geht im Extremfall so weit, dass Protestanten als Häretiker gesehen werden, mit denen zu beten verboten ist.[7] Im Gegenzug dazu kommt es vor, dass evangelische Christen die orthodoxe Liturgie abschätzig als „Theater" bezeichnen.[8] Diese Beispiele können noch beliebig erweitert werden.

Es kommt hier eine doppelte Erfahrung zum Ausdruck: Es gibt unterschiedliche christliche Spiritualitäten, und gerade im Bereich der Spiritualität wird die Unterschiedlichkeit als Fremdheit erfahren. In diesem Sinne gibt es eine Parallelität zwischen Spiritualität und Theologie: Was im theologischen ökumenischen Diskurs als lehrmäßige Unterschiede herausgearbeitet wird, wird in der Spiritualität von jedem Christen auf der persönlichen Ebene erfahren. Die besondere Schwierigkeit, die jedoch die Spiritualität von der Theologie unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie direkt mit Erfahrung zu tun hat, Erfahrung mit Gott und Erfahrung mit anderen Menschen. Erfahrungen sind jedoch immer subjektiv und persönlich. Erfahrung ist nur schwer intellektuell zu vermitteln, sondern wird nur durch eigene Erfahrung verständlich.

In diesem Sinne wurde Spiritualität dann auch zum Ausgangspunkt von Spaltungen unter den Christen: Was im 11. Jahrhundert zur Trennung zwischen Ost- und Westkirche geführt hat, ist auf eine gegenseitige Entfremdung zurückzuführen, die mit unterschiedlichen Glaubenserfahrungen in unterschiedlichen Kontexten zu tun hat. Die westliche Denkweise und die sie prägende Mentalität brachten eine Spiritualität hervor, die sich von derjenigen des Ostens stark unterschied. Das führte dann zur Spaltung zwischen den Kirchen, als die Kluft und das gegenseitige Unverständnis und Misstrauen zu groß geworden war. So kann z.B. die nachträgliche, einseitig durchgeführte Einfügung des „filioque" ins Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel in der Westkirche, die immer noch einer der trennenden Punkte zwischen beiden Seiten ist, als ein Ausdruck westlicher Spiritualität verstanden werden, den der Osten nicht nachzuvollziehen vermochte: Dem Westen war daran gelegen, dem Missverständnis zu wehren, als sei der Sohn dem Vater untergeordnet, während dem Osten die Überlieferung in ihrer überkommenen Form heilig war. Aber auch die spätere große Spaltung, die durch die Reformation ausgelöst wurde, ging von einer Erfahrung aus: Am eigenen Leib bzw. Gewissen spürte Martin Luther, dass

sein Glaube eine andere Spiritualität verlangte als eine solche, die sich in der Ablassfrömmigkeit zum Ausdruck brachte.

Daher spricht man heute von konfessionell geprägten Spiritualitäten wie einer römisch-katholischen, einer evangelischen, einer orthodoxen usw. Spiritualität. Aber nicht nur die konfessionelle Prägung macht die Vielfalt in der christlichen Spiritualität aus, sondern auch der jeweilige geographische, kulturelle und soziale Kontext schafft Wesensmerkmale einer Spiritualität, die mit konfessionellen Zügen ineinandergreifen. Man kennt z.B. eine weibliche und eine männliche Spiritualität, verschiedene monastische Spiritualitäten, und in der ökumenischen Bewegung haben in den letzten Jahren die sogenannten Urvölker ihre eigene Spiritualität reklamiert.[9] Zum Teil führt das zu Fremdheitserfahrungen und Spaltungen, die quer durch die klassischen konfessionellen Kirchen hindurchgehen.

Unterscheidung der Geister

Die menschliche Seite der Spiritualität birgt also die Gefahr der Spaltung in sich. Dem entspricht auf der Seite des Heiligen Geistes eine weitere Schwierigkeit. Diese hängt mit der Eigenart des Heiligen Geistes zusammen, der, wie das Bild der „Zungen wie von Feuer" aus der Bibel[10] andeutet, schwer zu fassen ist und nicht in der Verfügbarkeit des Menschen steht. Damit ist auch angedeutet, dass der Heilige Geist nicht immer eindeutig zu identifizieren ist. Spiritualität muss sich deshalb immer wieder fragen lassen, von welchem Geist sie sich leiten lässt. Mit anderen Worten: Spiritualität kann nicht getrennt werden von der Frage nach der Unterscheidung der Geister. Ganz parallel zur ökumenischen Grundfrage in den theologischen Gesprächen, stellt sich hier also die Frage nach der Wahrheit, die damit offenbar auch im Bereich der Erfahrung nicht ausgespart werden kann, wenn Ökumene nicht in Beliebigkeit und allgemeinen Relativismus abgleiten will.

Die Antwort ist nicht einfach zu finden. Hier muss im ökumenischen Miteinander gemeinsam um Kriterien gerungen werden. Bedingung dafür ist allerdings eine Grundeinstellung, die darauf beruht, dass Wahrheit letztlich nur bei Gott zu finden ist und niemand sich mit letzter Sicherheit auf ihren Besitz berufen kann.

Die angedeuteten Schwierigkeiten sind jedoch nicht unüberwindbar. Betrachtet man die Geschichte der ökumenischen Bewegung, dann wird deutlich, dass die schmerzhafte Erkenntnis der Getrenntheit im Bereich der Spiritualität ein wichtiger Auslöser war, der die unterschiedlichen Traditionen an einen Tisch brachte. Die Erkenntnis, dass der eine Heilige Geist hinter den vielfältigen Glaubensformen steht, ließ die Sehnsucht entstehen, diese Einheit auch sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Der Unfassbarkeit des Geistes steht seine Einheit gegenüber, die eine Chance bietet, die Vielfalt aus der Beliebigkeit herauszuholen. Die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung, die 1927 mit einer Weltkonferenz in Lausanne ins Leben gerufen wurde, hat daher von Anfang an ihren Schwerpunkt auf die zentrale Frage gelegt, die sich aus dem gottesdienstlichen Leben ergibt: die Frage nach dem Abendmahl und der Möglichkeit einer gemeinsamen Feier, die Menschen, die in engem Kontakt mit Christen anderer Kirchen leben, am meisten bewegt. Allerdings wurde bei Glauben und Kirchenverfassung der Akzent auf die theologische Seite der Frage gelegt. Man suchte Konvergenz und die Möglichkeit von Annäherungen in theologischen Aussagen, um letztlich zu einem Konsens zu gelangen. Aber Konvergenz oder gar Konsens muss auch für die einzelnen Gläubigen erfahrbar sein. Und diese Erfahrung besteht darin, dass der/die andere in seiner/ihrer Glaubensform nicht mehr als fremd erfahren wird. Ein Beispiel, wie man dahin gelangen kann, ist die sogenannte Limaliturgie, die entworfen wurde, um die im Dokument zu „Taufe, Eucharistie und Amt" erarbeiteten Konvergenzen auch liturgisch zum Ausdruck zu bringen. Dass dies gelang, beweist die Tatsache, dass diese Liturgie sehr weite Verbreitung fand, obwohl sie ursprünglich nur für die einmalige Feier während der Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Lima 1982 gedacht war.

In der Limaliturgie wurde vor allem zweierlei versucht: Es wurde darauf geachtet, dass sich eine größtmögliche Zahl von Beteiligten in der Liturgie wiederfinden kann, indem zum einen Elemente und Texte verwendet wurden, die aus der gemeinsamen Tradition der Alten Kirche stammten, oder aber solche aus den konfessionellen Traditionen, die zu den jeweils anderen nicht im Widerspruch stehen. Und es wurde außerdem darauf geachtet, dass die Gemeinde möglichst stark an der Liturgie beteiligt wurde, z.B. durch Responsorien und gemeinsam gesungene Stücke.[11]

Damit war zum ersten Mal eine Grundlage für das gemeinsame Feiern von Menschen unterschiedlicher Traditionen geschaffen. Dies hat in den Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen in den Folgejahren einen lebendigen Ausdruck gefunden. Die Tradition gemeinsamer Gottesdienste auf Vollversammlungen hat sich seit den Anfängen der ökumenischen Bewegung entwickelt. Auf den frühen ökumenischen Versammlungen bildete noch eher eine Minimalform auf dem „kleinsten gemeinsamen Nenner" des gemeinsamen Vaterunsers und des Nizänischen Glaubensbekenntnisses die Grundlage der gemeinsamen Feiern. Auf den jüngsten Vollversammlungen zeigt sich inzwischen ein reiches gottesdienstliches Leben, das die Vielfalt christlicher Spiritualität lebendig vor Augen führt. Von den meisten Teilnehmern an solchen Gottesdiensten wurden diese als eine reiche und intensive Erfahrung der Gemeinschaft mit anderen Traditionen beschrieben. Dadurch wurde immer deutlicher, dass Spiritualität nicht nur der Punkt ist, an dem die Trennung der Kirchen besonders bewusst wird, sondern dass sie auch ein Mittel für das Zusammenwachsen in der ökumenischen Bewegung ist. Nicht ohne Grund wurde auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates 1998 in Harare unter der Überschrift „Ökumene des Herzens" festgestellt: „Und doch gibt es nur einen Weg ins Herz der Einheit, die wir suchen, und der führt uns zusammen im Gottesdienst, im Gebet und einem miteinander geteilten geistlichen Leben."[12] Und man ging sogar so weit zu sagen: „Vielmehr sind Gottesdienst und Spiritualität heute eine wesentliche „Methode" für unsere ökumenische Reise. Sie gestalten und erhalten unsere Reise. Nachdem wir dies in Harare erneut erfahren haben, wissen wir, dass diese Dimension aus dem Leben des Rates nie wieder verdrängt werden kann. Im Gegenteil, wir müssen diese reichen Ressourcen, die so viel zu unserer Umkehr und Zuwendung zu Gott beitragen, voll ausschöpfen."[13]

Damit ist ein wichtiger Punkt angedeutet: Spiritualität gibt es nicht um ihrer selbst willen, sondern es geht um „Umkehr und Zuwendung zu Gott". Auf der Vollversammlung des ÖRK 1991 in Canberra wurde dies noch deutlicher ausgedrückt: Spiritualität bedeutet „Raum schaffen, damit der Heilige Geist wirken kann."[14] Spiritualität ist also in einer positiven Weise auf den einen Heiligen Geist ausgerichtet. Die positive Seite und damit die Chance der menschlichen Komponente der Spiritualität ist es, aktiv dem Wirken des Geistes Raum zu verschaffen. In diesem Sinne ist Spiritualität als Mittel und Methode für das Suchen nach Einheit zu verstehen.

Die Frage, die sich stellt, ist die, ob es sich dabei um eine besondere Spiritualität handelt, um eine „ökumenische Spiritualität", die als eine weitere zu den bisher vorhandenen hinzutritt. Um dies zu beantworten, wird man sich bewusst machen müssen, dass die bisherigen Ausführungen sich auf Aussagen zur Spiritualität bezogen, die auf dem Hintergrund der Erfahrung der Teilnehmer an den verschiedenen Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen entstanden sind. Sie beziehen sich auf das gemeinsame Feiern, Beten, die gemeinsame Bibelarbeit und das gemeinsame Leben insgesamt während der Versammlungen. Die „ökumenische Reise" spielt sich aber nicht nur auf Vollversammlungen des ÖRK ab. Sie verläuft auf weite Strecken hin vor Ort, im Alltag der Gemeinden der Mitgliedskirchen des ÖRK. Und gerade dort wird es darauf ankommen, ob die Spiritualität die Ökumene fördert oder nicht.

Wie bereits deutlich wurde, hat Spiritualität generell sehr verschiedene Ausprägungen, da sie eng mit Erfahrung zusammenhängt und daher durch den jeweiligen Kontext und auch persönliche Eigenarten geprägt wird. Gleichzeitig hat Spiritualität immer auch einen Gemeinschaftsaspekt.[15] Daher gilt: wenn Menschen, die durch unterschiedliche Spiritualitäten geprägt sind, zum Beten und Feiern zusammenkommen, dann wird man auch gemeinsame Ausdrucksformen suchen und finden, die das Gemeinsame und Verbindende darstellen und betonen. Diese gemeinsamen Formen lassen sich aber nicht generalisieren und für alle ökumenischen Gelegenheiten generell festlegen. Auch sie werden durch die jeweiligen Umstände bestimmt, also durch den Kontext, in dem diese Menschen zusammenkommen. In diesem Sinne gibt es so etwas wie eine ökumenische Spiritualität nicht als eine weitere unter den bereits bestehenden konfessionsspezifischen. Vielmehr ist jede christliche Spiritualität, insofern sie von dem einen Geist geleitet ist, auf die Suche nach und das Bemühen um Einheit angelegt. Es gibt also innerhalb der verschiedenen Formen von Spiritualität Aspekte, die auf Ökumene hin ausgerichtet sind. Diese finden ihren Ausdruck in Formen, in denen verschiedene Spiritualitäten die Einheit des Geistes leben. Anstatt von einer „ökumenischen Spiritualität" ist daher besser von einer „Spiritualität für die Ökumene" zu sprechen, die jeweils wieder konfessionell und kulturell unterschiedliche Merkmale hat.

In dieser Bezeichnung wird gleichzeitig ein weiterer Aspekt einer solchen Spiritualität sichtbar: Der Begriff „Ökumene" beinhaltet nicht nur die Bemühungen um Einheit unter den Christen, sondern ist die griechische

Bezeichnung für den gesamten Erdkreis. Eine „Spiritualität für die Ökumene" bedeutet damit gleichzeitig das Ausgerichtet-Sein auf die Welt und auf das Heil der Welt. Dies ist ebenfalls ein Merkmal christlicher Spiritualität allgemein, das aber unterschiedlich ausgeprägt sein kann.

Kriterien einer Spiritualität für die Ökumene

Auch wenn eine ökumenische Spiritualität nicht fixierbar ist als fest erkennbares Phänomen, so lassen sich doch aus den bisherigen Überlegungen grobe Charakteristika einer Spiritualität für die Ökumene herausschälen. Thesenartig zusammengefasst könnten dies folgende sein:

- Eine Spiritualität für die Ökumene bemüht sich, dem Heiligen Geist Raum zu schaffen.
- Eine Spiritualität für die Ökumene lebt daher aus dem Gebet.
- Eine Spiritualität für die Ökumene lebt aus der Überzeugung, dass Gottes Wille die Einheit der Christen ist, auch wenn damit noch nicht geklärt ist, wie diese Einheit aussieht.
- Eine Spiritualität für die Ökumene lebt aus dem Bewusstsein, dass die Wahrheit in Gottes Hand liegt. Trotz der Überzeugung, dass die eigene Spiritualität wirklich und echt aus dem Heiligen Geist lebt, muss dies auch der fremden Spiritualität zugestanden werden.
- Eine Spiritualität für die Ökumene wird sich bereichern lassen von anderen, fremden Formen des Glaubenslebens.
- Eine Spiritualität für die Ökumene ist auf die Welt ausgerichtet.

Wenn hier einige Merkmale mit Merkmalen von Spiritualität allgemein übereinstimmen, dann bestätigt dies nur noch einmal, dass Spiritualität für die Ökumene nicht eine neuartige Form von Spiritualität ist, die sich neben andere stellt, sondern in jeder christlichen Spiritualität angelegt ist.

Die Wirkung einer Spiritualität für die Ökumene

Wie wir gesehen haben, ist jede christliche Spiritualität auf Einheit ausgerichtet, wenn sie sich nicht selbst widerspricht, wie wir gesehen haben. In diesem Sinne muss eine Spiritualität für die Ökumene nicht erst gesucht werden, sondern sie ist ein Aspekt jeder christlichen Spiritualität. In der ökumenischen Bewegung kann an dieser Stelle eine Ungleichzeitigkeit beobachtet werden: Der ökumenische Aspekt der Spiritualität ist in verschiedenen kirchlichen Traditionen zu gleicher Zeit unterschiedlich stark

entwickelt. Ein Beispiel, wie jedoch gewissermaßen nur ein Funke von ökumenisch ausgerichteter Spiritualität langsam ein größeres Feuer entfachen kann, ist die Gebetswoche für die Einheit der Christen. Diese Gebetswoche war zunächst ein Kind des französischen Katholizismus und war zu Beginn darauf ausgerichtet, im katholischen Bereich für die Einheit zu beten. Einheit wurde jedoch in den diese Bewegung tragenden Kreisen verstanden als Rückkehr der anderen Kirchen nach Rom.[16] Aus diesem Gebet entwickelte sich aber dann die Erkenntnis, dass man für die Einheit nicht einseitig, sondern nur mit den anderen gemeinsam beten kann. Das gemeinsame Beten hatte aber zur Folge, dass nicht mehr für die Rückkehr nach Rom gebetet werden konnte. Das Gebet für die Einheit hat damit die Vorstellung von der Einheit im katholischen Bereich verändert. Dies wiederum kam zum Ausdruck in den theologischen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils, das es möglich machte, dass seither die römisch-katholische Kirche an den theologischen Gesprächen von Glauben und Kirchenverfassung offiziell teilnimmt. Dies ist auch ein Beispiel dafür, wie Spiritualität die Theologie beeinflusst bzw. verändert.

Spiritualität und ökumenische Arbeit

Die Vollversammlung des ÖRK 1998 in Harare hat gefordert, die Ressourcen der Spiritualität „voll auszuschöpfen".[17] Mit anderen Worten heißt das, dass Spiritualität stärker in die ökumenische Arbeit mit einbezogen werden soll. Dies ist auf mehrere Arten denkbar. Nachdem Bibelarbeit und gemeinsame Gottesdienste zu festen Bestandteilen auf Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen und anderen ökumenischen Tagungen geworden sind, kann ein „volles Ausschöpfen" jedoch nur bedeuten, dass zum einen die Erfahrungen der Menschen mit Gott und mit ihren ökumenischen Partnern in ihren jeweiligen Kontexten stärker berücksichtigt und in ökumenische Diskurse mit einbezogen werden müssen. Da aber, wie wir gesehen haben, Ökumene sich nicht auf internationale Begegnungen beschränkt, müssen gleichzeitig die theologischen Dialoge auf die Spiritualität der Menschen vor Ort bezogen werden. D.h. sie müssen sich in eine vor Ort gelebte Spiritualität umsetzen. Dies wird aber nur dann geschehen, wenn auch vor Ort ökumenische Erfahrungen gemacht werden. Dies ist allerdings nicht in allen Kontexten möglich, vor allem in Gebieten, die von einer religiösen „Monokultur" geprägt sind. Bis zu einem gewissen Maß können und müssen zwar auf mehrere Weisen Räume für Begeg-

nungen und ökumenische Erfahrungen geschaffen werden, für viele wird aber realistischerweise der ökumenische Aspekt ihrer Spiritualität nur im eigenen Gottesdienst erfahrbar werden. Daher haben die Kirchen eine besondere Verantwortung dafür, die ökumenische Dimension des Gottesdienstes z.B. im Gebet für die Einheit, in der Fürbitte für die Welt und an anderen Stellen nicht verkümmern zu lassen, sondern breit zu entfalten.

Spiritualität ist nicht nur Ausdruck einer bestimmten, vom Heiligen Geist gelenkten Haltung, sondern sie wird ihrerseits auch geprägt durch die in der Umgebung vorhandene Spiritualität. Ökumenische Arbeit kann nur dann fruchtbar sein, wenn sie von einer Spiritualität für die Ökumene getragen wird. Gleichzeitig muss sie sich jedoch auch bemühen, einer solchen Spiritualität förderlich zu sein.

ANMERKUNGEN

1 Gordon S. Wakefield, Spirituality, in: ders. (Hg.), A Dictionary of Christian Spirituality, SCM Press London [5]1993, 361–363, 361 (Übersetzung DH): „... those attitudes, beliefs, practices which animate people's lives and help them to reach out towards super-sensible realities."

2 Vgl. Hans-Martin Barth, Spiritualität, Bensheimer Hefte 74, Göttingen 1993, 12f.

3 Evangelische Spiritualität. Überlegungen und Anstöße zur Neuorientierung, vorgelegt von einer Arbeitsgruppe der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1979, 12.

4 Vgl. ebd., 10.

5 Ebd. H.-M.Barth, a.a.O., 13.

6 Vilmos Vajta, Ökumenische Spiritualität I, evang. Sicht, in: Ökumene-Lexikon, hg. von Hanfried Krüger, Werner Löser und Walter Müller-Römheld, Frankfurt am Main [2]1987, Sp. 1127–1129, Sp.1127.

7 Vgl. die Erklärung der orthodoxen Kirchen von Thessaloniki 1998, deutsche Übersetzung in: ÖR 3/1998, 393–395, vgl. besonders Punkt 13 b) 394.

8 Diese Behauptung beruht auf einer persönlichen Beobachtung.

9 Gemeinsam auf dem Weg, Offizieller Bericht der Achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Harare 1998, hg. von Klaus Wilkens, Frankfurt/Main 1999, 418f.

10 Apg. 2, 3.

11 Vgl. Max Thurian, The Lima Liturgy: Origin, Intention and Structure, in: Thomas F. Best and Dagmar Heller (Hg.), Eucharistic Worship in Ecumenical Contexts. The Lima-Liturgy – and Beyond, Genf 1998, 14–21.

12 Gemeinsam auf dem Weg ..., 266.

13 Ebd., 266f.

14 Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 91. Offizieller Bericht. Ökumenischer Rat der Kirchen, hg. von Walter Müller-Römheld, Frankfurt/Main 1991, 116.

15 So wurde auf einer Konsultation des ÖRK 1984 in Annecy/Frankreich formuliert: „It is clear that this spirituality is not a self-satisfying pietism or a religiosity that is untouched by the needs of others or a pre-packaged consumer product. Its source and guide is the

action of the Holy Spirit. It is lived and sought in community and for others.", in: A Spirituality for our times, in: People hunger to be near God. Common convictions about renewal, spirituality, community. Compiled by Ion Bria, WCC, Geneva 1990, 2.

[16] Vgl. dazu meinen Artikel: Seele der ökumenischen Bewegung. Zur Geschichte und Bedeutung der Gebetswoche für die Einheit der Christen, in: Hans Vorster (Hg.), Ökumene lohnt sich, Beiheft zur ÖR Nr. 68, Frankfurt/Main 1998, 312–320.

[17] S.o.